

39. Yun-mens „[Goldhaar-]Löwe“

Ankündigung

Wer [für] unterwegs das [Große] Wirken empfangen hat, gleicht einem Tiger, der sich einem Berghang nähert; wer weltliche Wahrheit verbreitet, ist wie ein Affe in einem Käfig. Wenn [du] die Bedeutung der Buddha-Natur verstehen willst, dann solltest [du] Zeit, Ursache und Zusammenhang berücksichtigen; und wenn [du] hundertfach geläutertes reines Gold mit dem Hammer bearbeiten willst, musst [du] Esse und Blasebalg eines Könners sein. – Nun sagt mal: Einen Menschen, dessen Großes Wirken sich vor [Euren Augen] zeigt, wie wollt [Ihr] den genauer Prüfung unterziehen? Versucht es doch mit dem, [was Xue-dou hier] vorbringt!

Beispiel

Ein Mönch fragte Yun-men: „Was ist mit dem reinen und klaren Wahrheitsleib?“

Yun-men sagte: „Blüte – Medizin – Umzäunung!“

Der Mönch sagte: „Wenn dann [einer] einfach so davongeht, was denn dann?“

Yun-men sagte: „Goldhaar-Löwe!“

Lobgesang

„Blüte – Medizin – Umzäunung!“ –

Nicht zaudern!

Der Stern ist auf dem Balken, nicht auf der Waagschale.⁴²⁰

„Einfach so“ –

Ganz und gar falsch!

„Goldhaar-Löwe“ – schaut alle her!

Schon zum fünften Mal widmet hier das *Bi-yan-lu* einen »öffentlichen Aushang« ganz allein Yun-men, der „Sonne von Shao“. Zu diesem Meister der Schlagfertigkeit und des assoziativen Denkens und Sprechens braucht an dieser Stelle nicht mehr viel gesagt zu werden; allenfalls sei daran erinnert, dass sein Ruhm wesentlich in seinen „Ein-Wort-Schranken“ begründet lag, einer Kategorie sprachlicher Äußerungen von äußerster Verknappung, zu denen auch Wortprägungen gehören, die sich aus zwei oder drei Schriftzeichen zusammensetzen, wie sie das hiesige Beispiel gleich zweimal vorführt.

⁴²⁰ Diese Zeile spielt auf die alt-chinesische Laufgewichtswaage an, die aus einem waagerechten Balken mit einer asymmetrisch angebrachten Aufhängung besteht, an der der Waagebalken so befestigt ist, dass sich seine Enden in der Vertikalen auf und ab bewegen können. Am kürzeren Hebel des Balkens hängt eine Schale oder ein flacher Teller für die zu wiegende Ware, und über den weitaus längeren zweiten Hebel lässt sich, von Kerbe zu Kerbe, ein frei aufgehängtes Gewicht bewegen, das an den Markierungspunkten unterhalb der einzelnen Kerben, den sog. Sternen, das Gewicht der betreffenden Ware anzeigt.

Doch zunächst die Ankündigung: Da ist gleich zweimal vom „Großen Wirken“ die Rede, und es kann kein Zweifel sein, dass beidemale Yun-men gemeint ist. Zu Beginn heißt es, wer – wie Yun-men – [für] unterwegs das [Große] Wirken empfangen hat, der sei so unbesiegbar wie ein Tiger, der sich einem Berghang nähert;⁴²¹ und später werden wir mit der Bemerkung wie ein Tiger, der sich einem Berghang nähert;⁴²¹ und später werden wir mit der Bemerkung auf das nachfolgende Beispiel eingestimmt, dass sich darin das „Große Wirken“ – selbstverständlich dasjenige Yun-mens – direkt vor unseren Augen entfalte. Doch wenn Yuan-wu es für nötig hält, uns im Falle Yun-mens auf so etwas wie die Unbesiegbarkeit eines Tigers hinzuweisen, der sich vor einem Angreifer in den Schutz eines Berghangs zurückzieht, so muss es im Beispiel ebenfalls einen Angreifer geben, und das kann nur der Mönch sein, ein Mönch obendrein, der, wie Yuan-wu in seinem Kommentar ausdrücklich hervorhebt, als Mitglied der eigenen Mönchsgemeinde Yun-men umso gefährlicher werden kann, als er über Jahre hinweg Gelegenheit gehabt hat, seinen Meister gründlich zu beobachten. Das zwingt uns zu der Schlussfolgerung, dass wir die Frage des Mönchs als Provokation verstehen müssen, nicht als Ausdruck eines ehrlich-aufrichtigen Wunsches, in einer Sache belehrt zu werden, bei der der Fragende naiv sein Nicht-Wissen bekennt. Sicherlich verfolgt auch dieser Mönch eine wenn auch geheime Absicht (er ist keineswegs der Affe, der in seinem Käfig hilflos gefangen sitzt); und auf diese geheime Absicht spielt die Ankündigung mit dem Hinweis an, wer die Bedeutung der Buddha-Natur verstehen wolle, der müsse für eine entsprechende Frage die rechte Zeit abpassen, mit seiner Frage eine hinreichende Ursache für eine zufriedenstellende Antwort aufbieten und den Zusammenhang beachten, in dem das Gewünschte überhaupt zutage treten kann. Wenn es dem Mönch gelingt, diese drei Bedingungen zu erfüllen, dann kann er nicht einfach irgendjemand sein, dann muss er schon, wie Yuan-wu es formuliert, ein *zuo-jia*, ein Köhler sein – ein Köhler, der mit seiner Provokation an Yun-men herantritt, als wolle er seinen Meister, dies *hundertfach geläuterte reine Gold, mit einem Hammer bearbeiten* und in die von ihm gewünschte Form zwingen.

Lassen wir uns denn Yun-men sein „Großes Wirken“ vorführen und ihn (aber ebenso auch den Mönch) einer genauen Prüfung unterziehen! Die Frage nach dem reinen und klaren Wahrheitsleib (*fa-shen*), mit der der Mönch das Beispiel eröffnet, ist genau die Frage nach der „Buddha-Natur“ (*fo-xing*), von der die Ankündigung spricht. Yun-mens Antwort ist, ganz selbstverständlich, ein mit voller Absicht gesprochenes Rätselwort, freilich eines, das trotz aller Unverständlichkeit auf Anhieb verstanden sein will – weshalb auch Xue-dou, kaum hat er es im Lobgesang noch einmal wiederholt, uns streng ermahnt: „Nicht zaudern!“ Statt hin und her zu überlegen heißt es, auf der Stelle den Dreh- und Angelpunkt der Sache zu erfassen: „Der Stern, der das Gewicht angibt, ist auf dem Balken, nicht auf der Waagschale!“ Und doch müssen wir, die wir genötigt sind, die drei Schriftzeichen der Antwort *hua yao lan* für uns ins Deutsche umzuwandeln, kurz innehalten; und schon deshalb kommen wir ganz ohne Hin und Her nicht aus: Sollen wir schreiben: „Blütenmedizinumzäunung“ oder „Blüten-Medizin-Umzäunung“ oder lieber, dem chinesischen Original entsprechend, „Blüte Medizin Umzäunung“ oder gar „Blüte, Medizin, Umzäunung“? Dann gäbe es da noch die zwei weiteren Möglichkeiten, in den drei Schriftzeichen eine „Umzäunung [für eine] Blüten-Medizin“ zu sehen, für eine Medizin mithin, die aus Blüten besteht, oder auch eine

⁴²¹ Derselbe Vergleich findet sich auch schon in der Ankündigung des Kōan 8; dort zusammen mit dem weiteren Vergleich: „wie ein Drache, der ins Wasser findet“; beides verweist auf Unbesiegbarkeit.

„Umzäunung, [die aus einer] Blüten-Medizin [besteht]“. Doch in beiden Fällen kämen wir aus dem Grübeln, das uns ja verboten ist, gar nicht mehr heraus.

Der Verfasser hat sich stattdessen für eine Form der schriftlichen Fixierung entschieden, die die drei Begriffe unverbunden und voneinander unabhängig nebeneinanderstellt: „Blüte – Medizin – Umzäunung“! Und schon springt uns der Dreh- und Angelpunkt förmlich vor die Augen: Der „Wahrheitsleib“ oder Dharmakâya, das ist die weiße Blüte des Udumbara-Baumes, die Buddha Shâkyamuni auf dem Geierberg seiner nach Tausenden zählenden Anhängerschaft als die Quintessenz seiner Lehre schweigend entgegengestreckt hat; und ebenso lässt uns jede andere Blüte von strahlendem Weiß, ob Trichterwinde, ob Kamelien- oder Magnolienblüte, das Schweigen und die Unergründlichkeit der Shûnyatâ geradezu sinnlich erfahrbar werden. Aber der „Wahrheitsleib“ ist auch, in der Sprache des traditionellen Buddhismus, die „Leere“, in der es „kein Entstehen und kein Vergehen“, „kein Leiden, kein Ansammeln des Leidens, kein Erlöschen des Leidens und keinen Weg dahin“ gibt, auch „kein Alter und keinen Tod“, und ebenso „kein Aufhören von Alter und Tod“⁴²² – er ist mithin die *Medizin*, die uns von allen Übeln der irdischen Welt befreit, ist der große Tröster und »Heiland« Avalokiteshvara, der alle Schmerzen des Daseins lindert, indem er uns in seine Leere, die der Shûnyatâ, hineinnimmt. In einer weniger traditionell-buddhistischen, dafür dem Daoismus angenäherten Sprache formuliert, ist der Dharmakâya jenes Nichts, das allem Seienden zugrunde liegt, aus dem die Dinge der Welt und die Welt insgesamt hervorgehen und in das sie zurückkehren, und das uns in der spirituellen Einübung in dieses Nichts von uns selbst und damit von allen Ängsten, allem Kummer, allem Verzagen befreit.⁴²³

Der „Wahrheitsleib“, solchermaßen ein rettender Zufluchtsort, birgt jedoch auch eine große Gefahr; er verlockt dazu, ihm für immer angehören zu wollen, sich ihm ganz und ausschließ- lich hinzugeben, statt auch unserer Einbindung ins irdische Leben ihr Recht zuzugestehen. So wird der Dharmakâya zu einer *Umzäunung*, die uns gefangen hält, uns an unserer Ent- faltung in der Welt der *Zehntausend Dinge* hindert und uns die Verarmung eines radikalen Weltverzichtes aufzwingt. „Was ist also, aufs Ganze gesehen, mit dem reinen und klaren *Wahrheitsleib*?“ Er ist beglückende *Blüte*, ist schmerzlösende *Medizin* und nicht zuletzt einengende *Umzäunung*! Das darzulegen hat der Verfasser viele Worte gebraucht; doch dass eben dies jedem einzelnen von uns aufgeht, dass wir, jeder einzelne, eben dies unmittelbar an uns selbst erfahren, dazu braucht es nur eines Augenblicks, einer glückhaften Intuition.

422 So im *Mahâprajñâpâramitâ-Hridaya-Sûtra*, dem *Sûtra vom Herzen der Großen Einsicht, die am an- deren Ufer angelangt ist*.

423 Auch das drängt sich dem Verfasser zum Stichwort *Medizin* in Yun-mens Antwort auf, dass es ja unter den vielerlei Aspekten Buddhas auch den *yao-shi*, japanisch *yakushi*, den „Meister der Arzneien“ gibt, den auf dem Gelände der ehemaligen japanischen Kaiserstadt Nara der Yakushi-ji gewidmet ist, der dem auf dem Gelände der ehemaligen japanischen Kaiserstadt Nara der Yakushi-ji gewidmet ist, der dem auf dem Gelände der ehemaligen japanischen Kaiserstadt Nara der Yakushi-ji gewidmet ist, dessen Gebäude, soweit noch vorhanden, zu seinem 1300-jäh- rigen Bestehen im Jahre 2018 höchst aufwendig restauriert worden sind und der darüber hinaus nach den alten Plänen in seiner Gänze wiederhergestellt wird. In der Haupthalle des Yakushi-ji verlangen die großartigen Bronzefiguren des Buddha Yakushi und seiner beiden Begleiter Gakkô und Nikkô jedem Besucher höchste Bewunderung ab – vgl. die Erläuterungen zum Kôan 3 (*Meister Ma fühlt sich nicht wohl*) sowie das dort zitierte einschlägige Gedicht des Verfassers.

Und der Mönch, wie steht es mit ihm? Er will, so scheint es, von dem, was Yun-men ihm zum „Wahrheitsleib“ zu sagen hat, nichts hören und nichts wissen: „Wenn dann [einer]“ – und damit meint er zweifellos sich selbst – „einfach so davongeht, was denn dann?“ Wie die Replik des Mönchs tatsächlich so zu verstehen, dann träte unbestreitbar zu, was Xue-dou im Lobgesang als Erstes dazu äußert: „Ganz und gar falsch!“ Denn dem Dharmakāya so gänzlich den Rücken zuzukehren, hieße ja, ein rein weltliches Leben zu führen, fern von aller Spiritualität; dann säßen wir, wie Yuan-wu bereits in der Ankündigung formuliert hat, mit unserer weltlichen Wahrheit wie ein Affe – das entsprechende Schriftzeichen besagt nicht umsonst „Menschenaffe“ – in einem Käfig gefangen – gefangen in unseren Wünschen und Ängsten, unseren Zielen, Zwängen und Süchten, gefangen aber auch in den vielerlei Verlockungen und Verheißungen der Werbung und der Mitwelt überhaupt.

Wahrscheinlicher freilich ist, dass dieser Mönch sehr wohl verstanden hat, worauf sein Meister und längjähriger Lehrer hinaus will, und dass er mit seiner Antwort sowohl Einverständnis bekunden als auch Zustimmung gewinnen will: „Ja, da gibt es den Wahrheitsleib als Zufluchtsort; wenn der jedoch zu einer Umzäunung zu werden droht, die unsere Bewegungsfreiheit einengt, dann gehe ich einfach so davon!“ Mit anderen Worten: „Ich lasse mich, der Medizin des Wahrheitsleibes ungeachtet, nicht daran hindern, mich in der Welt zu tummeln!“ Das ist so recht nach Yun-mens Sinn gesprochen, und so folgt ganz prompt sein Plazet: „Goldhaar-Löwe!“ Denn nichts anderes ist dieser Ausruf als Zustimmung und Lob zugleich. Ist doch Gold das geläufige Symbol für Buddha, das „Goldgesicht“, sowie für Buddhaschaft überhaupt; und Löwen fungieren in buddhistischen Klöstern als Wächterfiguren und stehen für Unerschrockenheit und Wagemut. Ein Goldhaar-Löwe muss also nicht unbedingt ein Löwe mit riesiger und goldgelber statt bräunlich-dunkler Mähne sein; er hat eher gelocktes Haupthaar, genau wie jene Steinfiguren in den Klostergärten, und ein glattes, kurzhaariges Fell, aber all das eben aus Gold. Was soll es also bedeuten, dass Yun-men seinen Schüler zu einem Goldhaar-Löwen erhebt? Soviel ist klar: Mit seiner Bekundung, sich vom Dharmakāya als einer Umzäunung nicht behindern lassen zu wollen, sondern einfach so, freiweg, in die Welt hinauszugehen, hat er sich als Tathāgata erwiesen, als ein „In-der-Soheit«-Angekommener“, der eben deshalb, weil er in der »Soheit«, im Nicht-Sein gegründet ist, sich der Welt und allem, was uns von dort her bedrängt und bedroht, furchtlos stellen kann. »Was gehen mich Tod und Teufel an!«, so könnte es in der Sprache des christlichen Mittelalters heißen, oder mit den Worten Lao-zis: „Wo kein Leib, kein Selbst mehr ist, da finden Tiger und Nashorn keine Stelle mehr, uns zu verwunden!“ Ähnlich erklärt auch Lin-ji von seinem »wahren Menschen« – und das ist kein anderer als der Tathāgata in uns – dass er nicht verbrennt, wenn er ins Feuer geht, und nicht ertrinkt, wenn er ins Wasser geht! Sich daraufhin unerschrocken und wagemutig der Welt auszusetzen, das macht den Goldhaar-Löwen aus; und weil sich so der Welt auszusetzen kein bußfertiges Sich-Opfern, sondern ein Sich-in-der-Welt-Bewähren ist, hat es höchstes Lob verdient, eben das Lob, das Lob vorliegt, das Lob einer vorbildhaften Daseinsform, bekräftigt auch Xue-dou, wenn er seinen Lobgesang mit der Zeile abschließt: „Ein ‚Goldhaar-Löwe‘ – schaut alle her!“ Der scheinbare Widerspruch, den der zweite Teil des Xue-dou-Gedichtes aufweist, findet so seine Auflösung: Das „Einfach so“, das zunächst, als Unbekümmertheit um jedes spirituelle Sollen missverstanden, als „ganz und gar falsch!“ dasteht, erfährt seine radikale Umwertung.

weisen
der Metaph

Einen un
er andern
So zitiert
„Arznei in
ist das Sel
schafft Ke
da, macht
scheint da
Welt, die
Dharmakā
zur „Arzn
verbirgt, l
die irdisch
darum gel
Pole, Dha
Dharmakā
sich zur U
Nirvāna a
Und für d
zu lassen.
hier imm
die von al
zum Trotz
„Selbst“ in
zwar durt
befreit ha
da kein ei
heraus in
und Leiden
„Tigern“ u
auch dann
die Welt zu

Worin aber
bestanden
dem Dharm
„Was ist mi
Zusatz „rei
seine Reinh
die Wirkung
Mönch aus
mit dem rei

insofern es nunmehr, als Entschlossenheit zur Welt- und Daseinsbewältigung enthüllt, in der Metapher des *Goldhaar-Löwen* zum Vorbild aller – „*schaut alle her!*“ – ausgerufen wird!

Einen unermüdlichen Leser der Chan-/Zen-Literatur könnte Verwirrung überkommen, wenn er andernorts in Sachen *Medizin* und Krankheit offenkundig Gegenteiliges zu lesen bekommt. So zitiert das Kōan 90 (87) *Bi-yan-lu* einen anderen Ausspruch Yun-mens, der da lautet: „Arznei und Krankheit heilen sich gegenseitig; die ganze große Erde ist die Arznei; was aber ist das Selbst?“ Und im Lobgesang des Kōan 6 *Cong-rong-lu* heißt es: „Die Arznei, siehe da, schafft Krankheit: / Das lässt sich an den früheren Heiligen erkennen. / Die Krankheit, siehe da, macht den Arzt: / Sicherlich, so ist es; doch wer soll das sein?“ In solchen Äußerungen scheint das Verhältnis von *Medizin* und Krankheit förmlich auf den Kopf gestellt: Die irdische Welt, die im gegenwärtigen Beispiel unausgesprochen die „Krankheit“ darstellt, für die der Dharmakāya die *Medizin* sein soll, wird im Kōan 90 (87) *Bi-yan-lu* unzweideutig selbst zur „Arznei“, und vom Dharmakāya, der sich hinter der „Arznei“ des Kōan 6 *Cong-rong-lu* verbirgt, heißt es dort ebenso eindeutig, dass er „Krankheit schafft“, eine Krankheit, für die die irdische Welt, zuvor noch selbst die „Krankheit“, nunmehr „den Arzt macht“! Und genau darum geht es, wenn Yun-men erklärt: „Arznei und Krankheit heilen sich gegenseitig!“ Beide Pole, Dharmakāya und irdische Welt, sind beides, *Medizin*/„Arznei“ und „Krankheit“; der Dharmakāya heilt uns von den Leiden der Welt, wird aber selbst zur „Krankheit“, wenn er sich zur *Umzäunung* wandelt, die uns gefangen hält, uns – dank einer ausschließlich auf das Nirvāna ausgerichteten Existenz – daran hindert, uns in der Welt umzutun und zu bewähren. Und für diese „Krankheit“, sich von der *Umzäunung* namens Dharmakāya gefangen halten zu lassen, ist die irdische Welt die „Arznei“, dank der Bewährung und Erfüllung, die sie uns hier inmitten der *Zehntausend Dinge* finden lässt! Doch wie kann denn die irdische Welt, die von all ihren Übeln und Leiden nichts verloren hat, für uns – ihren Übeln und Leiden zum Trotz – die rechte und einzig wirksame „Arznei“ sein? Genau da kommt dann das „Selbst“ ins Spiel, von dem Yun-men fragt: „Was aber ist das Selbst?“ Erst wenn wir, und zwar durch das Eintauchen in eben den Dharmakāya, die Shūnyatā, uns von diesem „Selbst“ befreit haben, wenn wir erfahren haben, dass wir im tiefsten Grunde – „ursprünglich ist da kein einziges Ding“ – Shūnyatā, also nichts sind, können wir aus diesem „Nicht-Selbst“ heraus in der Welt bestehen, ihre Schönheit, ihre Freuden genießen, ohne von ihren Übeln und Leiden zerstört zu werden: Als Shūnyatā, als Lin-jis »wahrer Mensch«, bieten wir den „Tigern“ und „Nashörnern“ Lao-zis keine Angriffsfläche, treffen uns die Leiden, denen wir auch dann nicht entgehen können, nicht. Dann sind wir *Goldhaar-Löwen*, dann erstrahlt die Welt für uns im verklärenden Licht des „Goldgesichts“.

Worin aber – dieser Nachtrag sei noch gestattet – soll denn die Provokation des Mönchs bestanden haben, von der eingangs die Rede war? Die bloße Frage nach dem „Wahrheitsleib“, dem Dharmakāya, kann es nicht gewesen sein; denn die ist wie das übliche: *ru-he shi Fo*, „Was ist mit Buddha?“, nachgerade eine Allerweltsfrage. Die Provokation kann allein in dem Zusatz „*rein und klar*“ liegen, und zwar insofern, als ja, was „*rein und klar*“ ist, eben durch seine Reinheit und Klarheit zu sich verlockt und folglich ein „*reiner und klarer Wahrheitsleib*“ die Wirkung haben muss, uns anzuziehen und nicht mehr loszulassen! Wenn also dieser Mönch aus der Gemeinde Yun-mens an seinen Abt und Lehrer die Frage richtet: „*Was ist mit dem reinen und klaren Wahrheitsleib?*“, so will er ihn unausgesprochen auf die Probe

stellen, wie ernst Yun-men es denn angesichts der Verlockung der Reinheit und Klarheit des Dharmakâya mit seiner vielfach geäußerten Daseinszuwendung tatsächlich meint. Und Yun-mens Antwort: „Blüte – Medizin – Umzäunung!“ ist dann genau die Bekräftigung, die der Mönch sich gewünscht hat: „Ja, trotz seiner *Reinheit und Klarheit* ist der ‚*Wahrheitsleib*‘ mehr ein Gefängnis als willkommener und unerlässlicher Zufluchtsort!“ Woraus folgt, dass auch die zweite Frage des Mönchs: „*Wenn dann [einer] einfach so davongeht, was denn dann?*“, nicht Widerspruch ausdrückt, sondern einem tiefen Einverständnis des Mönchs mit der Haltung Yun-mens entspringt: „Einfach so davonzugehen, das muss doch wohl ganz in Eurem Sinne sein!“ Und Yun-mens: „*Goldhaar-Löwe!*“ heißt dann ganz schlicht: „Ja!“